

Um zu verstehen, was am 9. November 1938 geschah, muss man sich klarmachen, wie Adolf Hitler die Lage Deutschlands einschätzte:

Deutschland befand sich seiner Meinung nach im Würgegriff des Weltjudentums. Nach seiner Ansicht war das Weltjudentum verantwortlich für die Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg, für die wirtschaftliche Not, für den seiner Ansicht nach bestehenden Niedergang der deutschen Kultur, und der artfremde Einfluss des Judentums durchsetzte seinem Gefühl nach den deutschen Volkskörper. Wenn Deutschland stark werden wollte, musste es den Kampf gegen das Weltjudentum gewinnen.

Nach der Logik dieses Wahnsystems musste Hitler, an die Macht gekommen, ab 1933 zunächst die dringendsten Gefahren vom deutschen Volk abwenden: Juden durften keine deutschen Beamten mehr sein, Juden und Nichtjuden durften natürlich nicht mehr heiraten.

Nachdem dies getan war, gab es eine Zeit relativer Ruhe, denn Hitler war sich über die günstigste Taktik im unklaren: Sollte er die deutschen Juden aus Deutschland hinausweisen oder sollte er sie lieber als seine Geiseln gegenüber dem übermächtigen Weltjudentum in Deutschland behalten?

1938 sah er die Möglichkeit und die Notwendigkeit, die Strategie gegen die Juden zu verschärfen. Denn er war nun so weit gekommen, wie man auf friedlichem Wege, nur unter *Androhung* von Gewalt, kommen konnte. Österreich war deutsch, das Sudetenland war deutsch. Damit Deutschland jetzt weiterkommen konnte, gab es nur noch den Krieg. Und der Hauptgegner in diesem Krieg war nach Hitlers Ansicht das internationale bolschewistische Finanz-Judentum. Und da gab es kein Pardon mehr für die Juden in Deutschland. Den Auftakt bildete das Pogrom vom 9. November: In ganz Deutschland wurden Synagogen geplündert und angezündet, jüdische Geschäfte zerstört und geplündert, ungefähr 30.000 jüdische Männer verhaftet und in Konzentrationslager verschleppt. Die eingeschlagenen Schaufensterscheiben

brachten die Nazis dazu, diese Barbarei verniedlichend als „Reichskristallnacht“ zu bezeichnen.

Hören wir, wie ein 13-jähriges jüdisches Mädchen in Berlin das Pogrom erlebte:

*„Ich hin zur Schule gegangen, die ganze Prinzenallee runter, Richtung Badstraße. Vorne links in der Prinzenallee war ein Kino und daneben ein großes jüdisches Geschäft, dessen Namen ich vergessen habe. Die hatten Teppiche, Tapeten und Gardinen und sie hatten Schaufenster unten und in der ersten Etage. Ich hab' dort lauter Scherben auf der Straße liegen gesehen, und ich dachte, was ist denn das? Ich bin in die Scherben, reingetreten und hatte furchtbare Angst. Ich wusste gar nicht, was los ist. Dass es ein jüdisches Geschäft war, das wusste ich. Denn es gab vorher schon ein Zwangsgesetz, dass die Juden an ihre Geschäfte mit 20 cm hohen Buchstaben, so schmalen weißen Buchstaben, ihren Namen schreiben mussten, und immer 'Israel' hinter ihren Vornamen. Bei uns stand dann ‚Leopold Israel Löwenstein‘ dran. Jetzt war da alles zerschlagen, es standen auch Leute herum, aber nicht so viele - das muss so morgens um ½ 8 Uhr gewesen sein - die hab' ich gefragt: „Was ist denn hier los?“ Da haben die Leute gesagt, das ist dafür, dass in Paris der vom Rath erschossen wurde.“ Ich wusste damals gar nicht, wer ‚vom Rath‘ ist. Ich bin dann die Badstraße links entlang gerannt, da waren einige jüdische Geschäfte, die waren alle kaputt. Unter anderem war da so ein kleines Kaufhaus, das hieß Lilienfeld, das war auf der Seite, wo das Kino Alhambra war, ungefähr auf der Höhe Grüntaler Straße - da waren auch die Scheiben kaputt. Und da hab' ich Angst gekriegt und bin zu meinem Vater ins Geschäft gelaufen. Unser Geschäft hatte vorne den Ladenraum, und dann ging es ein paar Stufen runter in den Lederkeller. An den Fenstern waren Jalousien. Mein Vater und mein Onkel waren zum Geschäft die Bellermannstraße entlang gegangen, und dann in die Grüntaler Straße eingebogen. Dort gab es eben keine jüdischen*

*Geschäfte. So sind sie in das Geschäft gegangen, haben die Jalousien hochgezogen und wussten gar nichts.*

*Ich kam da also rein, mit meiner Schulmappe, heulend und brüllend, dass ich nicht zur Schule gehe. Mein Onkel hat gefragt: „Warum gehst Du nicht zur Schule?“ Nein, also, das könnten sie nicht glauben, was ich ihnen berichtete. Deutsche Juden! Die waren deutscher als deutsch! Ich hab' wieder gesagt, ‚ich geh' nicht in die Schule.‘ Worauf mein Onkel sagte, dass er mich hinbringt. Da hat er mich an die Hand genommen, und als wir die Badstraße runter gegangen sind, da wurde ihm auch ganz schlecht. Daraufhin hat er zu mir gesagt: „Nein, Du brauchst nicht in die Schule, ich bringe Dich nach Hause.“*

Die Familie gelangte dann nach Hause. Später:

*Mein Vater sagte dann zu mir: ‚Hol mal eine Zeitung. Soll sie runtergehen, sie ist ein Kind, ihr wird man schon nichts tun.‘ Ich kam auf die Straße, Hunderte von Menschen standen da gequetscht! Und ich stand dabei in der Menge und sah und hörte, wie im Nebenhaus ein jüdisches Geschäft zerschlagen wurde und die Scheiben klirrten. Ich kam natürlich ohne Zeitung zurück und war froh, dass ich überhaupt zurückkam.*

Dieses 13-jährige Mädchen von damals ist meine Mutter. Und so geht es allen Deutschen meiner Generation: Unsere Eltern – oder Großeltern – waren beteiligt, als Opfer, als Täter, als neugierige oder entsetzte Zuschauer. und was sie dort erlebt haben, haben sie uns vermittelt oder auch verschwiegen, und wir leben mit dem Wissen, dass es diese dunklen Flecke in der Vergangenheit gibt.

Über dies müssen wir sprechen, sonst kann es nicht heilen. Glücklicherweise leben unter uns auch noch diejenigen, die dies selbst erlebt haben und davon Zeugnis ablegen können.

Ich freue mich sehr, dass meine Mutter heute hier sitzt. Denn nach der Reichs-

kristallnacht waren die deutschen Juden Tote auf Abruf. Juden hatten im Deutschen Leben nichts mehr zu suchen. Die Eltern meiner Mutter erhielten z.B. folgenden Brief:

*Schilleroberlyzeum Berlin, der Direktor, Berlin den 11. November 1938.*

*Sehr geehrter Herr Drexler, im Auftrage der Hauptschulverwaltung teile ich Ihnen mit, dass Ihre Tochter Helga die Schule sofort zu verlassen hat. Ich bitte Sie höflichst, die Abmeldung sofort schriftlich zu bewirken. Einen Abmeldeschein füge ich bei. Heil Hitler. gez. Rabe, Direktor.*

Meine Großmutter Hanna Drexler geb. Löwenstein ging 1942 trotz Verbots für Juden noch zum Friseur. Sie wurde dafür von der GeStaPo verhaftet, die Briefträgerin hatte sie gesehen und angezeigt.

Viele deutsche Juden bemühten sich nach dem 9. Nov. verzweifelt um Auswanderung, wenigen gelang es. Als der Krieg begann und besonders als dann durch den Krieg gegen die SU alle humanitären Schranken fielen, kam die Deportation.

Als ich noch ein Kind war, besuchte uns manchmal Erna Valk aus Goch am Niederrhein. Ich erzähle Ihnen später, was sie mit meiner Mutter verbunden hat. Frau Valk beschreibt ihre Deportation:

*„Am 10. Dezember 1941 wurde ich, weil Jüdin, zusammen mit meinem Manne evakuiert oder deportiert, d.h. wir wurden aus unserem Vaterlande vertrieben. Unsere damals 8 Jahre alte Tochter befand sich zu dieser Zeit bei Verwandten in Holland, weil das Kind in Goch keine Schule besuchen und nicht mit anderen Kindern spielen durfte. Kriminalbeamter Kamper, der für die Gestapo arbeitete, holte uns morgens früh in der Wohnung ab, die er verschloss. Er hatte kein gutes Wort für uns übrig und brachte uns nach Krefeld zum Zuge nach Düsseldorf, wo wir in die Hände der SS kamen. Mein Hab und Gut, dass ich mir in jahrelanger Arbeit bei den Margarinewerken in Goch verdient hatte, wurde bald darauf öffentlich versteigert.*

*Einen kurzen Leidensweg machten wir vom Bahnhof bis zur Schlachthalle Düsseldorf. Wir mussten mit unserm Gepäck ziemlich schnell laufen, Alte, Kranke, Kinder. Es gab Fußtritte. Die Düsseldorfer standen an den Fenstern und Türen, und einige weinten. Die Schlachthalle nahm uns auf, wo wir zu einem Transport von 1000 gesammelt wurden.*

*Wir standen in der nassen Halle ca. 24 Stunden. Jeder einzelne wurde einer Leibesvisitation unterzogen, und es wurden ihm alle wertvollen Sachen, doppelte Leibwäsche und das gesamte Reisegepäck abgenommen, ebenso alle Papiere. Am anderen Morgen standen wir stundenlang an einem Düsseldorfer Güterbahnhof. Die Kinder lagen im Schnee und weinten.“*

Frau V. berichtet weiter:

*Endlich fuhr unser Extrazug ab nach Riga. Wir waren 3 Tage unterwegs in einem ungeheizten Zuge ohne Wasser und Verpflegung! Abends kamen wir in Riga an und wurden bei 40° Kälte erst am anderen Morgen ausgeladen - Skirotava Güterbahnhof. Viele, besonders Kinder, hatten schon von dieser Nacht Frostschäden. SS-Posten trieben uns über 3 km Glatteis, wobei es Knochenbrüche gab, in das Ghetto Riga. Das war ein Stadtviertel, worin früher die Verbrecherwelt gewohnt hatte und wo man später sämtliche Juden Rigas zusammengepfercht hat, mit doppeltem Stacheldraht umgeben. Einige Tage vor unserm Einzug in das Ghetto wurden diese Rigaer Juden dort umgebracht. Es waren mehr als 24.000. Das Blut lag noch auf der Straße, und wir dachten, dass uns dasselbe Los beschieden wäre. Doch uns wollte man nach Goebbels' Äußerung langsam eingehen lassen wie Blumen, denen man kein Wasser gibt.*

Hitler und die Nazis haben nicht nur das blühende jüdische Leben in Deutschland zerstört, sie haben die Juden und das Judentum in ganz Europa und besonders die Zentren jüdischer Kultur in Lettland, Polen, Litauen und vielen anderen Ländern Europas ausgerottet, ermordet, zerstört.

Nochmals Frau Valk:

*Bald wurden alle Männer abtransportiert in ein ausgesprochenes Vernichtungslager, 18 km von Riga entfernt, Salaspils. Ganz wenige, darunter mein Mann, kamen nach 7 Monaten in erschreckendem Zustande ins Ghetto zurück. Die anderen waren teils erfroren, teils an Typhus gestorben, teils erschossen oder erhängt worden, meist wegen Tauschhandels mit Letten, denn wer nicht sein Letztes vertauschte gegen ein Stück Brot, starb Hungers.*

Meine Frau und ich haben meine Mutter letztes Jahr nach Estland begleitet, auf den Spuren ihrer Deportation. Ich hatte Ihnen vorhin von meiner Großmutter erzählt. Sie war wegen des Friseurbesuchs verhaftet worden. Deswegen fuhr sie im Deportationszug in einem anderen Waggon als ihr Mann und ihre Tochter. Die Insassen dieses Waggons wurden nach der Ankunft in Estland sofort erschossen, und so liegt Hanna Drexler in einer estnischen Sandkuhle verscharrt, 42 Jahre alt geworden, ein Gedenkstein erinnert an die 6000 Toten.

Ich möchte jetzt für einige Minuten das Thema wechseln, mit Gedanken zur Gegenwart.

Wenn wir uns heute mit diesen entsetzlichen Unmenschlichkeiten beschäftigen, dann liegt für uns heute die Frage nahe: Was können wir tun, damit sich so etwas nicht wiederholt? Aber: Ich glaube, man sollte die Frage anders stellen. Denn Geschichte wiederholt sich nicht. Sie gibt uns keine zweite Chance. Wir werden heute nicht noch ein zweites Mal Hitler begegnen und dieses Mal das Richtige machen. Wenn es heute üble Diktatoren und Kriegshetzer gibt, dann sollten wir sie bekämpfen, aber: Keiner von ihnen ist Hitler. Hitler ist tot. Die Ermordung der Juden ist geschehen. Nichts kann das ändern.

Etwas anderes als „Geschichte sich nicht wiederholen zu lassen“ ist dass wir natürlich auch heute darüber nachdenken müssen, was wir tun können, um günstige Be-

dingungen für uns zu bewahren und Gefahren abzuwenden. Worauf kommt es dabei an?

Wichtig – und potentiell gefährlich – ist, welche Gedanken in der Mitte der Gesellschaft herrschen. Ich hatte gesagt, wie Hitler die Juden als Problem empfand. Er war nicht alleine. Dies war begleitet von Dutzenden, wschlch. Hunderten von Büchern, Zeitschriftenartikeln (und natürlich auch „Stammtischäußerungen“) und die kreisten um drei Behauptungen:

- die jüdische Weltverschwörung
- der archaisch-primitive Charakter der jüd. Religion
- der fremdartige Charakter des jüdischen Volkes

Im intellektuellen Klima vor und während der Nazizeit waren solche Vorstellungen Allgemeingut. Gerade ein großer Teil der gebildeten Stände glaubte und verbreitete diesen Unsinn.

Dies ist heute anders, und wir sollten uns dafür einsetzen, dass solche pauschalen Behauptungen über Juden und auch über andere Minderheiten weiterhin in der Mitte unserer Gesellschaft nicht Fuß fassen.

Da ist es beruhigend zu sehen, wie ein umtriebiger Politiker – zunächst? - damit gescheitert ist, mit antisemitischer Pose die Mitte der Gesellschaft zu gewinnen. Er behauptete, Sharon und Michel Friedman würden die Meinungsfreiheit in Deutschland bedrohen, und er versuchte, sich als Kämpfer gegen eine neue jüdische Weltverschwörung zu inszenieren. Das Publikum fand dies zu lächerlich. Gut so.

Richtig ist natürlich schon, dass die Vorgänge in Israel und Palästina, aus denen dieser Politiker politisch Gewinn ziehen wollte, uns alle nicht nur emotional belasten, sondern Auswirkungen auf die politische Lage in Deutschland haben können, zum Beispiel darin – darüber möchte ich hier reden - indem sie das Klima zwischen der kleinen jüdischen und der großen türkisch-islamischen Minderheit in Deutschland belasten könnten.

Dieser Gedanke – was haben wir Juden mit anderen Minderheiten zu tun – mag Sie überraschen.

Aber ich möchte Sie an den großen Ignatz Bubis erinnern. Vor 10 Jahren, als in Rostock der Mob brüllte „Asylbewerber raus“ und Vietnamesen in Lebensgefahr gerieten, da war er da, als der Repräsentant der Juden in Deutschland, und damit auch – denn keiner hatte die gleiche Courage, die gleiche Authentizität, die gleiche Autorität - als der Repräsentant aller Minderheiten in Deutschland und damit auch als der Repräsentant der Demokratie in Deutschland, die damals plötzlich in Gefahr kam, in eine Demokratie für die weiße, blonde Mehrheit zu kippen. „Warum kümmern Sie sich nicht um Missstände in Ihrer Heimat“? wurde er von diesem Rostocker Kommunalpolitiker gefragt, und er antwortete „Dies ist meine Heimat.“ Diese Antwort gab er für sich persönlich, für uns Juden und für alle Minderheiten. Danach gab es zweimal Brandanschläge an dieser Lübecker Synagoge – glücklicherweise, eher zufällig, gab es keinen Schaden an Leib und Leben, - und es gab aus der gleichen fremdenfeindlichen Motivation Brandanschläge auf Wohnhäuser, mit Toten: zum Beispiel auf die türkischen Familien in Mölln und Solingen. Überall, wo es nötig war, trat unser Repräsentant Bubis auf und stand ein für Toleranz, für Menschenrechte, für Achtung und Respekt im mitmenschlichen Umgang. Was auch sonst? Wenn ich an einer Gruppe von kurzgeschorenen, angetrunkenen, gelangweilten jungen Männern vorbeigehe, dann mache ich mir Sorgen um meine Sicherheit, weil sie mich vielleicht für einen Türken oder für einen Araber oder für einen Juden halten. Was ich genau bin, das ist denen egal.

Ich denke daher, dass wir in der gegenwärtigen Diskussion um den Islam schon auch ein eigenes Interesse ausdrücken sollten. Das *eine* ist selbstverständlich, aggressive Tendenzen, die im Namen des Islam Gewalt ausüben wollen, mit den geeigneten Mitteln entgegenzutreten. Aus den vielen traurigen Ereignissen könnte man hier die

Explosion an der Synagoge in Djerba herausheben. Dies war ein deutsch- und judenfeindlicher Terrorakt: gegen Deutsche, die eine Synagoge besuchen wollten, zufällig, aber für uns um so trauriger, gegen Deutsche aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft von Lübeck.

Jedoch: Fundamentalistische Tendenzen hat es immer in allen Religionen gegeben. Dass diese Tendenzen gegenwärtig im Islam Zulauf haben, hat wenig mit dem Islam an sich zu tun und viel mit Politik.

Nun gibt es eine große Zahl von Leserbriefen, Zeitungsartikeln, Stellungnahmen Intellektueller, in denen es neuerdings gegen den Islam an sich geht. Dies sei eine primitive aggressive Religion, und Moslems würden nicht in unsere Kultur passen.

Wenn ich das lese, frage ich mich, ob denen, die das schreiben klar ist, dass die Artikel gegen Juden ganz ähnlich geklungen haben. Primitive Religion, fremdartige Kultur. Naja, können Sie sagen, damals war's falsch, diesmal stimmt's. Ich weiß nicht.

Manches, was unter dem Stichwort „primitive Religion“ dem Islam vorgeworfen wird, trifft genauso auf das Judentum zu: Z.B. sind die Speisevorschriften ähnlich, mit dem Schächten und mit dem Verbot bestimmter Tiere. Ich könnte viele weitere Beispiele anführen.

Was *wir* dagegen vor allem tun sollten, das finden wir in unserer Tradition:

Beste deutsche Tradition ist zum Beispiel Lessings Schauspiel „Nathan der Weise“. In diesem Schauspiel hat Lessing der Toleranz ein Denkmal gesetzt, der Toleranz zwischen Angehörigen der drei Religionen, die an *einen* Gott glauben: Islam, Christentum und Judentum.

Beste jüdische Tradition ist entsprechend: Ich möchte Ihnen kurz von Hilel erzählen. Hilel, geboren 70 v. war der bedeutendste geistige Führer des Judentums während der Zeit des 2. Tempels. Er war Vorsitzender des obersten Gerichts und begründete ein Lehrhaus, dessen Interpretation des

Gesetzes in den allermeisten Fällen gegenüber dem konkurrierenden Lehrhaus des Schamai im Talmud der Vorzug gegeben wurde.

Zu diesem Hilel – so erzählt der Talmud im Traktat über den Schabbat – kam ein Nichtjude, wohl ein Römer. Zuerst war dieser Mann bei Schamai gewesen und hatte zu ihm gesagt: „Lassen Sie mich zum Judentum übertreten, aber unter der Bedingung, dass Sie mir die ganze Torah beibringen in der Zeit, in der ich auf einem Bein stehen kann.“ Schamai schubste ihn wütend mit der Bau-Elle fort, die er gerade in der Hand hatte. Da ging der Mann zu Hillel und stellte ihm die gleiche Frage. Hillel stimmte zu. Er ließ ihn sich auf ein Bein stellen und sagte zu ihm: „Was Dir verhasst ist, tu Deinem Nächsten nicht an. („deAlach Ssani leChawrach lo ta'awed“). Das ist die ganze Torah, der Rest ist Erläuterung davon. Geh und lerne.“

Ein wesentlicher Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Tradition ist, dass nach christlichem Verständnis der Messias bereits *gekommen* ist. Die jüdische Tradition *wartet* auf den Messias. Er soll die Befreiung bringen. Hoffnung auf Befreiung aus der Knechtschaft, Befreiung von Unterdrückung sind zentrale Themen jüdischer Feste Pessach, Chanukka, Purim. Darum möchte ich Ihnen zum Schluss den Bericht Erna Valks von ihrer Befreiung vorlesen. Die russische Front kam näher:

*„Mit einem Nachbarlager, Branau, waren wir im ganzen 1300 Frauen, die von den aufgeregten SS-Weibern, welche Sträflingskleider von uns eingepackt hatten, landeinwärts getrieben wurden. – Richtung KZ Oranienburg. ... Es lag hoher Schnee. Die SS-Weiber mit Lederstiefeln trieben uns, die wir nichtpassende Holzschuhe anhatten, in einem furchtbaren Tempo. Abwechselnd mussten wir ihr schweres Gepäck tragen.“* ... Nach einigen Episoden: ...

*„Die SS entdeckte uns und sammelte uns wieder ein. Da begann das Treiben erst richtig unter Drohungen, uns sofort umzuliegen. Wer es wagte, sich an den Rand der*

Straße zu setzen, um ein Bedürfnis zu verrichten, wurde erschossen. Unsere Rote-Kreuz-Schwester, Paula Ring aus Frankfurt a.M., die der begleitende Scharführer als überflüssig hielt, schoss er aus Wut zunächst in die Augen, und dann erschoss er sie und ihre Schwester. Viele haben schlappgemacht; sie wurden kurzerhand erschossen und in den Straßengraben gestoßen. wenn es noch Angehörige von diesen gibt, können sie nie erfahren, wo die Betreffende geblieben ist. Jeden Augenblick knallte es. Die liebsten Kameradinnen sind so von uns gegangen. Es waren kolossale Strapazen 150 km. Abends kamen wir nassgeschwitzt in kalte Scheunen – keine Verpflegung. Wir lebten schon tagelang nur von Schnee. Unsere Füße waren wund. Auch ich war am Ende meiner Kräfte. Eine Kameradin, Bella Hirschfeld aus Berlin, hat mir das Leben gerettet. Ich durfte mich in ihren Arm hängen, und sie hat mich mitgeschleift, mir immer Mut zusprechend. Von Flatow bis Tempelburg in Pommern wurden wir in einem Güterzuge befördert. Wir mussten von abends 7 bis morgens 6 in einem offenen Wagon in hohem Schnee stehen. Eine Ungarin neben mir wurde irrsinnig. Am anderen Tage, 29. Januar, übergaben uns in Tempelburg die SS-Posten einigen Volkssturmmännern. Sie erklärten, dass sie kaputte Füße hätten, sich behandeln ließen, uns am nächsten Tage wieder übernehmen und dann mit uns Schluss machen würden. Die Volkssturmmänner holten einen Eimer warmen Wassers und gaben uns Armen zu trinken. Sie brachten uns ins nächste Städtchen, Falkenburg. Dort mussten wir in einer stillliegenden Ziegelei übernachten. Es waren nur noch ca. 40 Frauen von 1300, die anderen lagen erschossen am Wege. Wie ich heute weiß, ist von diesen Frauen nur noch einer die Flucht geglückt, die übrigen wurden erschossen. Ich machte mit drei Kameradinnen (Bella Hirschfeld, Berlin, Helga Drexler, Berlin – meine Mutter – und Hannelore Daniels, Krefeld-Linn) den Plan, in der Nacht zu flüchten. „Jetzt oder nie“ sagten wir uns. Um drei Uhr nachts verließen wir, nachdem wir

unsere gestreifte Kleidung ausgezogen hatten, die Fabrik nacheinander durch eine Hintertür und – es fiel kein Schuss. Es war eine herrliche Winternacht. Der Mond schien hell auf den hohen Schnee. Wir humpelten in unsere Freiheit hinein.“

Die vier Frauen gaben sich als Flüchtlinge aus den Ostgebieten aus und hatten mehrere Wochen ein schönes Leben, wo sie sich langsam wieder auf die Beine brachten.

„Was für einen Menschen Freiheit bedeutet, kann nur der ermessen, der so gequält worden ist wie wir.“

Endlich, am 30. Juni 1945 konnte ich in meine Heimatstadt Goch zurückkehren. Nach 10 weiteren Tagen sah ich meinen Mann wieder, der von Stutthof aus nach Buchenwald und zuletzt nach Theresienstadt zur Vergasung gebracht worden war, wo er von den Russen befreit wurde. Wir stellten sofort Nachforschungen nach unserem Kinde an und erhielten schließlich die traurige Gewissheit, dass dasselbe im Mai 1943 nach Sobibor bei Lublin verschickt wurde, wo es den Nazibestien zum Opfer gefallen ist.“

Wenn nun unser Kantor, Herr Kornblum, das Gebet zum Andenken an die Ermordeten spricht, dann denke ich an die kleine Leni Valk, an das kurze Leben meiner Großmutter, die in Estland im Sand liegt, an meine vielen anderen Verwandten, von der Seite meines Vaters und von der Seite meiner Mutter. Mögen sie alle – so sagt das Gebet – eingebunden werden in das Bündel des Lebens und mögen sie Ruhe finden in ihrer Lagerstatt.

Der Bericht meiner Mutter ist aus: Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): Am Wedding haben sie gelebt. Lebenswege jüdischer Bürgerinnen und Bürger. S. 92-133

Der Bericht von Erna Valk ist meines Wissens nicht veröffentlicht.